

MDR Kultur – Weltgeschichte vor der Haustür

Freitag, 22. November 2024

Thema: Urne statt Sarg - wie in Gotha eine neue Bestattungskultur entsteht

Linda Schildbach, Moderatorin

Thomas Hartmann, Autor

Conny Wolter, Sprecherin

Linda Schildbach

„Die Waffen nieder“, schreibt die österreichische Autorin und Pazifistin Bertha von Suttner 1889. Sie stirbt kurz vor Beginn des 1. Weltkrieges in Wien. Doch in ihrem Testament veranlasst die erste Friedensnobelpreisträgerin, ausgerechnet in Gotha beigesetzt zu werden. Denn dort hat man 1878 mit dem ersten deutschen und zweiten europäischen Krematorium eine neue Bestattungskultur eingeläutet, mit Auswirkungen bis heute.

Weltgeschichte vor der Haustür. Ein MDR-Kultur Podcast.

Linda Schildbach

Hallo, Herzlich willkommen. Schön, dass sie wieder mit dabei sind. Ich bin Linda Schildbach und ich hoste diesen Podcast hier, der alle zwei Wochen Geschichten aus unserer Region erzählt. Geschichten aus Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, die die Welt verändert – Oder zumindest Weltgeschichte geschrieben haben. Hallo, Charlie.

Hartmut Schade

Hallo, Linda.

Linda Schildbach

Also heutzutage haben wir eine ganz große Palette, Bandbreite an Möglichkeiten, wenn es um Bestattungen geht, nicht wahr? Wir haben die Feuerbestattung, Erd- und Seebestattungen. Es gibt Möglichkeiten, quasi das im Wald zu tun. Es gibt das so als Baum auf Wiesen, Asche zu verstreuen. Wir haben da wirklich ganz viele Möglichkeiten. Eine große Bandbreite, damals aber in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts in Europa, da sah das noch ganz anders aus, ja?

Hartmut Schade

Ja, da gab es eigentlich nur die Erdbestattung. Andere Möglichkeiten gab es eigentlich nicht.

Linda Schildbach

Also, ganz strikt. Konnte man sich nicht anders vorstellen?

Hartmut Schade

Es war auch nichts anderes erlaubt. Seit, ich glaube, 785 Karl der Große gesagt hat: „Christen gehören in die Erde und nicht verbrannt“ und seither war das einfach gang und gäbe.

Linda Schildbach

Und nun kommt aber im neunzehnten Jahrhundert da was in Wallungen. Da gibt es Veränderungen, da gibt es Bewegungen, dass man das ändern möchte. Wir haben es ja grad angesprochen. Zweite Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ist vor allen Dingen dann so gegen Ende, wo es spannend wird. Ich war ja in Gotha, auch in dem Kolumbarium auf dem Friedhof, wo die Urne von Bertha von Suttner steht. Und ich dachte immer eigentlich, das sei das erste funktionierende Krematorium in Europa gewesen. 1878 in Gotha. Und jetzt sagst du, es war vielleicht doch das zweite?

Hartmut Schade

Naja, mit deiner Bemerkung „funktionierend“ hast du uns schon auf eine richtige Spur gebracht. Also 1876 gibt es ein Krematorium in Mailand, aber die haben ein bisschen technische Probleme. Und vor allen Dingen ist der Papst rigoros dagegen. Also klar katholisch, Erdbestattung. Und nach drei Jahren ist Mailand wieder eingestellt worden. Von daher ist Gotha das Krematorium, was seit 1878 durchgängig arbeitet und funktioniert. Und Mailand war zwar das erste, aber eben nicht das erste, in dem bis heute Leichen verbrannt werden.

Linda Schildbach

Und dieser Kniff, zu sagen „funktionierend“, macht dann tatsächlich auch noch einmal den großen Unterschied, wo man dann halt –

Hartmut Schade

Genau, da kann man auch sagen, Gotha ist das erste funktionierende Krematorium Europas.

Linda Schildbach

Und trotzdem die Frage, warum gerade in Gotha? Was ist da passiert? Wie kam es zu dieser Bewegung? Die ganze Geschichte hören sie im Feature von Charlie, also Hartmut Schade. Gesprochen wie immer von der wunderbaren Connie Wolter.

– Beginn des Features –

Sprecherin

Karl-Heinrich Stier ist zu früh verstorben, noch vor Vollendung seines Werkes. Es sollte ein Novum in Deutschland werden, die erste Krematoriums-Anlage. Doch als er am 10. Dezember 1877 stirbt, sind die Techniker, Maurer, Gärtner noch am Arbeiten. Der vogtländische Ingenieur hat aber vorgesorgt, erzählt der Gothaer Geschichtslehrer und Stadtführer Uwe Adam.

Uwe Adam

Karl-Heinrich Stier hatte per Testament festgelegt, dass er in einem luftdicht verschlossenen Metallsarg auf dem Friedhof IV zwischenbestattet wurde, also erdbestattet wurde. Und quasi, als man dann mit dem Bau des Krematoriums und mit der Einrichtung des Ofens fertig geworden war, hat man ihn dann wieder exhumiert. Und er ist dann der Erste, am Jahrestag seines Todes, der Erste gewesen, der dann in diesem Ofen kremiert worden ist.

Sprecherin

Seit der Aufklärung diskutiert man in ganz Europa, ob man die Toten nicht besser verbrennen sollte, statt sie zu beerdigen. Mit der Bevölkerung wächst im achtzehnten Jahrhundert auch die Zahl der Toten. Nicht zuletzt durch die vielen Kriege. Mediziner verweisen auf die Seuchengefahr, die von Friedhöfen ausgeht. Aufklärung und Naturwissenschaften entmystifizieren den Tod. Seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts findet die Idee der Feuerbestattung immer mehr Anhänger. Prominente Namen sind darunter: Jakob Grimm, Karl Reclam, Bruder des Verlagsgründers, und der Leipziger Arzt Karl Ernst Bock. Letzterer wirbt in der populären Zeitschrift *Gartenlaube* für die Verbrennung. Allerdings fehlt noch die Technik. Sich wie in Indien oder im alten Rom auf einem offenen Scheiterhaufen verbrennen zu lassen, gilt als barbarisch. 1873 wird auf der Wiener Weltausstellung ein Leichenofen als neueste technische Errungenschaft präsentiert. Überall in Europa gründen sich Feuerbestattungsvereine, werben mit Zeitschriften, wie *Phoenix* oder *Die Flamme*, für die neue Bestattung. So auch in Gotha.

Uwe Adam

Wir haben mit Herzog Ernst II von Sachsen-Coburg und Gotha den liberalen Herzog, im

Grunde genommen in der kompletten Fürstenschaft Europas. Denn er hat schon relativ früh liberale Strukturen im Staat eingeführt, in der Staatsverwaltung, in der Staatsfinanzierung. Seine Minister, Untergebenen und Staatsminister haben sich immer dafür eingesetzt, ihn mit möglichst vielen, sehr innovativen Ideen zu konfrontieren. Er hat sich diesen Ideen auch nie verschlossen. Und er fand, dass gerade Gotha, seine Residenzstadt, besonders dazu geeignet sei, einen Platz zur Verfügung zu stellen, der für diese besondere Art der Bestattung geeignet ist. Und der Herzog selbst hat auch viel Wert darauf gelegt, dass das Krematorium hierher kommt und hat eine Grußnote verlesen lassen auf dem ersten Feuerbestattungskongress in Dresden 1876. Und hat damals schon angedeutet, dass er derjenige ist, der letztendlich gerne ein solches Krematorium für Gotha in Anspruch nehmen würde.

Sprecherin

Und so kommt es. Weil die vier innerstädtischen Friedhöfe überfüllt sind, legt Gotha einen neuen, anderthalb Kilometer vor der Stadt an. Auf ihm baut Stadtbaurat Julius Bertuch das erste Krematorium Deutschlands. Und muss dafür erst einmal eine neue Formensprache finden, erklärt der Dresdner Kunsthistoriker Ulrich Hübner, der über die Kultur und Baugeschichte der deutschen Krematorien promoviert hat.

Ulrich Hübner

Das Krematorium muss eine Architektur sein, die einen großen, technischen Apparat verbindet mit einem quasi sakralen Raum.

Sprecherin

Krematorien sind ein Schritt zur Technisierung des Umgangs mit dem Tod und in den Augen vieler Zeitgenossen ein harter Bruch mit althergebrachten Traditionen. Trotzdem, oder gerade deswegen, braucht es feierliche Räume, meint Ulrich Hübner.

Ulrich Hübner

Auf jeden Fall ist es richtig, dass man natürlich diese Feierlichkeit, die Abschiednahme, die also immer in den Kirchen stattgefunden hat – also immer ein wirklich sehr, sehr weihvollen Charakter hatte – dass man die nicht einfach dann plötzlich im neunzehnten Jahrhundert in einen Industriebau verbannen kann. Das hätte

also kein Gemüt wahrscheinlich der Angehörigen mitgemacht. Deswegen war das schon so, dass man auf jeden Fall zwei Räume immer geschaffen hat. Also einerseits den für die Verabschiedung und dann den großen Technik-Trakt.

Sprecherin

In Gotha baut Julius Bertuch zwei Gebäude, die an griechische Tempel erinnern, und verbindet sie mit einem Säulengang. Viele Krematorien greifen auf antike, statt auf christliche Formen zurück, weil die Kirchen, worüber noch zu reden sein wird, der Feuerbestattung skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Das für Ulrich Hübner eindrucksvollste Krematorium erschafft Fritz Schumacher 1911 in Dresden.

Ulrich Hübner

Der hat sich an dem Theoderich-Grab in Ravenna orientiert in seiner Bauweise. Ein Oval als Grundriss und dann erst im Hintergrund kommen eben als Bollwerk die beiden Schornsteine, die also wirklich dann eher Richtung Denkmal-Architektur auch wirken. Das ist also ein ganz besonderer Griff gewesen, den da Fritz Schumacher gemacht hat, weil er letztendlich da wirklich sich mal von der Kirche ein ganzes Stück entfernt hat.

Sprecherin

Äußerlich. Mit Putten und Pelikan als Bauschmuck, dem Mosaik in der Kuppel, greift Fritz Schumacher wie auch andere Krematoriums-Architekten durchaus auf christliche Symbolik und Vorbilder zurück

Ulrich Hübner

Dann hat man versucht, eben durch sehr gewaltige Figuren, wo man eben Symbole der Lebensalter gezeigt hat, das auszuschnitzen, solche Hallen. Die Tierkreiszeichen spielen häufig eine große Rolle, um auch da den Lebenskreis aufzuzeigen. Das sind also wirklich Versuche, dass man andere Symbole geschaffen hat. Und trotzdem wird man meistens in den Krematorien doch noch Anlehnungen an die Kirchenbaukunst finden.

10:14

Sprecherin

Gut zu sehen in Leipzig mit seinem neoromanischen, einer italienischen Klosteranlage nachempfundenen, Krematoriumsbau. Noch deutlicher in Freiberg.

Ulrich Hübner

Wo diese großen Bögen des modernen Kirchenbaues der 20er-Jahre eben als Fassadengliederung aufgenommen sind. Und dort findet man dann auch wirklich in einem dieser Bogen ein Kreuz. Und das ist natürlich dann ein deutliches Zeichen, dass man sich der christlichen Kirche auch zugewandt hat, bzw. die christliche Kirche sich auch dem Krematoriums-Bau zugewandt hat.

Sprecherin

Die evangelischen Christen zumindest. Den katholischen verbietet 1886 Papst Leo XIII, Feuerbestattungsvereinen auch nur beizutreten. Biblisch lässt sich das nicht rechtfertigen, auch nicht mit Kirchenrecht. Denn es ist ein Kaiser gewesen, der die Erdbestattung zur christlichen Norm erhebt. Im Jahr 785 verbietet Karl der Große Leichenverbrennungen. Während Katholiken bis 1963 nicht eingeäschert werden dürfen, gehen die evangelischen Kirchen entspannter mit dem Thema um.

Klaus Fitschen

Was macht der evangelische Pfarrer, wenn er nicht ganz hartherzig ist? Er sagt, wir üben Seelsorge. Da müssen wir doch mit.

Sprecherin

Klaus Fitschen ist Professor für Kirchengeschichte an der Uni Leipzig.

Klaus Fitschen

Die evangelische Kirche insgesamt hat gar nicht reagiert, sondern die evangelische Pfarrerschaft hat reagiert. In Gotha eben auch, wo man sich offensichtlich teilweise für sehr modern hielt und gleich mal an der Einweihung des Krematoriums teilgenommen hat und sich dann auch gerne schon mal hat selber kremieren lassen. Also, es gibt keine wirkliche Haltung der evangelischen Kirche, die insgesamt dafür oder dagegen ist.

Sprecherin

Unumstritten ist die Feuerbestattung auch in den evangelischen Kirchen nicht. Es gibt konservative Pfarrer, die die Verbrennung ablehnen, aber auch liberale Geister, die jeden nach seiner Fassung zur Erde oder Asche werden lassen.

Klaus Fitschen

Der Begriff Feuerbestattung ist so ein bisschen

irreführend. Natürlich gab es die Möglichkeit, das miteinander zu verbinden, die Kremierung und die Bestattung. Aber grundsätzlich ist es ja so, dass die Urne bestattet wird, also die Asche des oder der Verstorbenen. Und das ist eben die eigentliche Beerdigung. Sodass auch strittig war, was soll der Pfarrer nun machen? Soll er bei der Verbrennung dabei sein? Oder macht man eben nur den Hausbesuch? Oder geht man dann eben mit, wenn die Urne auf den Friedhof gebracht wird?

Sprecherin

Nun, allzu oft geraten die Pfarrer nicht in Gewissensnöte. Die Zahl der Kremierungen bleibt gering, nicht zuletzt, weil Feuerbestattungen teuer sind. Am häufigsten sind die Gothaer Pastoren gefragt. Denn es entsteht eine Art Toten-Tourismus in die thüringische Residenz. Ende des neunzehnten Jahrhunderts findet ein Fünftel aller Einäscherungen in Gotha statt. Auch die österreichische Frauenrechtlerin, Pazifistin und Friedensnobelpreisträgerin Bertha von Suttner und ihr Mann legen testamentarisch fest, in Gotha verbrannt zu werden. Uwe Adam:

Uwe Adam

Der Mann ist allerdings, oder die sterblichen Überreste des Mannes, sind in der Urne dann wieder nach Österreich transportiert worden in den ursprünglichen Familiensitz, wo man die Urne tatsächlich heute noch finden kann im Mausoleum dieser Familie. Bertha von Suttner hatte allerdings auch sofort festgelegt, dass sie nicht nur hier eingeäschert werden sollte, sondern, dass ihre sterblichen Überreste also auch hier in Gotha im Kolumbarium bleiben sollten.

Sprecherin

Eigentlich hat Baumeister Bertuch geplant, die Urnen in einer Kolonnade, einem Säulengang Visasvis des Krematoriums aufzustellen. Weil sich so viele in Gotha einäschern lassen, reicht der Platz nicht mehr. Bertuch entwirft ein Kolumbarium.

Uwe Adam

Dieses Kolumbarium hat er dann im Grunde genommen an diesem Kolonnaden-Gang hinten angesetzt und er ist ein länger gezogener hufeisenförmiger Bau, der allerdings in der Mode der Zeit eine besondere architektonische Finesse aufweist.

Sprecherin

Ein Stahl-Glasdach wie der legendäre Crystal Palace in London. Dazu kleine, halbrunde Fenster unterhalb des Dachs. Baumeister Bertuch nimmt das Wort Kolumbarium wörtlich, denn das bedeutet Taubenschlag.

Uwe Adam

Dann muss man, glaube ich, gar nicht so sehr viel Fantasie spielen lassen. Aber wenn man davor steht und da hinschaut, sieht man schon, dass es im Grunde genommen die Auslässe für die Tauben sein sollen. In diesem Fall eben aber nicht die Tauben, sondern tatsächlich die Seelen der Verstorbenen, die dann aus dem Kolumbarium herausfliegen.

Sprecherin

Noch einige hundert Urnen stehen heute im Gothaer Kolumbarium. Nicht die schlichten schwarzen Vasen, die die Asche enthalten, sondern aufwendig gestaltete Schmuckurnen aus grünem Carrara-Marmor, wie bei Bertha von Suttner. Aus Serpentin, Sandstein, Keramik oder Beton, im Art Déco, Bauhaus oder antiken Stil.

Uwe Adam

Hier haben wir die Urne von Karl-Heinrich Stier. Demjenigen, der für die ingenieurstechnische Ausstattung des Krematoriums verantwortlich war. Man sieht wirklich eine sehr schmuckvoll gestaltete Urne im antikisierenden Stil mit ganz vielen Ewigkeitssymbolen, wie diesen umlaufenden Mäandern, eine Toten-Fackel obendrauf. Dann haben wir Efeublätter als Zeichen für ewige eheliche Treue. Engel, die tragen, wir haben ein Kreuzzeichen, also eine christliche Einbindung des Verstorbenen. Schmetterlinge an der Seite, die die aufsteigende Seele letztendlich kennzeichnen. Also, dass es wirklich also ein besonderes Stückchen.

Sprecherin

Wer nicht das Geld für eine Schmuckurne hat oder ausgeben will, der deponiert die Asche-Urne hinter einer Wandtafel im oberen Bereich des Kolumbariums oder außerhalb in einer Kolumbariums-Wand. Eine weitere Möglichkeit – Pfeiler-Gräber. Die Schmuckurnen stehen auf Pfeilern, nicht in Reih und Glied wie traditionell die Erdgräber. Sie werden malerisch auf Wiesen platziert.

Krematorium, Kolumbarium, Stelen-Haine und Urnengräber verändern die Friedhöfe gründlich. Sind Sie zuvor einfach und pragmatisch rechteckig angelegt – Grab neben Grab – Werden sie nun zu einer Aufgabe für Gartengestalter und Landschaftsarchitekten, sagt Sabine Webersinke vom sächsischen Landesamt für Denkmalpflege.

Sabine Webersinke

Also mit geschwungenen Wegen, mit verschiedenen Bereichen, die dann unterschieden waren in waldbestandene Bereiche, aber auch in freie Bereiche, die dann wiederum mit Hecken, geschnittenen Hecken die einzelnen Reihen eingefasst haben. Mit Wasseranlagen, wo dann auch Achsen waren, wo man eben große Wasserbassins hat. Wasserflächen, um dann dort so terrassenförmig verschiedene Urnenbeisetzungsgebiete anzulegen, so Urnen-Quartiere. Oder sogenannte Erd-Kolumbarien, wo man so Erdhügel hatte, mit so Platten davor, wo man dann die Urnen reingelegt hat.

Sprecherin

Die Friedhöfe werden zu Gesamtkunstwerken aus Architektur und Landschaftsgestaltung. Vor allem dort, wo vollkommen neu angelegt werden. Wie in Plauen, mit einem weiten Blick übers Vogtland. Oder in Dresden, Tolkewitz.

Sabine Webersinke

In Tolkewitz ist das sehr schön. Man kommt an den ruhigen Wasserbassin. Geht man auf das Krematorium zu, geht über eine Treppe in die Feierhalle und geht dann aus der Feierhalle nach der Beisetzung raus und tritt in das Rosarium, was als Paradiesgarten gestaltet wurde. Und guckt dann über die Elbe in die Landschaft und findet dann Trost.

Sprecherin

Friedhöfe sind eben mehr als Orte, an denen Tote ruhen. Sie erzählen von den Sehnsüchten, Ängsten, Todesvorstellungen und ästhetischen Idealen der Lebenden. Ob als Gottesacker, Kolumbarium oder Friedwald, ob als Erd- oder Urnengrab.

Weltgeschichte vor der Haustür. Ein MDR-Kultur Podcast

– Ende des Features –

Linda Schildbach

Das erste funktionierende Krematorium in Europa entsteht in Gotha und damit auch eine neue Bestattungskultur. Charlie, vielen lieben Dank für diese Weltgeschichte!

Hartmut Schade

Ja, hat auch mir wieder Spaß gemacht, so ein Thema zu recherchieren.

Linda Schildbach

Ja, es war eine ganz andere Spurensuche irgendwie dieses Mal, ne? Also, sonst viel natürlich Archäologie, viel wirklich in die Geschichte rein. Aber hier sind wir ja eigentlich am Endpunkt, wenn man es mal so sagen möchte. Das ist ja der Friedhof.

0:19:27

Hartmut Schade

Das ist der Friedhof, ja. Aber es ist eben heutzutage eben nicht mehr der Friedhof. Die Bandbreite ist ja viel größer. Und das beginnt eigentlich alles, kann man sagen, in Gotha, also mit dem Krematorium. Weil diese ganzen neuen, modernen Bestattungsformen basieren ja irgendwie alle auf Asche und der Verbrennung.

Linda Schildbach

Ja. Ja, das stimmt.

Hartmut Schade

Also dieser Trend, sich in den Weltraum zu schicken, ist ja auch die Aschekapsel – Oder ein kleiner Teil nur der Asche. Es gehört genauso dazu, Diamant pressen. Am Friedwald, am Fuße eines Baumes ist ja auch keine Erdbestattung, sondern nur mit Asche. Seebestattung, ebenfalls Asche. Also, es basiert immer darauf, dass der Körper erst einmal verbrannt wird, ne?

Linda Schildbach

Und aber auch trotzdem, ja, so eine Art Ausgangspunkt. So eine andere Möglichkeit zu denken, wie kann man dieses Ritual der Bestattung, wie kann man dieses Ende des Lebens, ja, noch mal anders zelebrieren? Oder auch, ja, wie kann man dem eine andere Form geben, um – und das ist ja das, was ihr am Ende auch sagt in der Weltgeschichte, in eurem Feature, das ist so eine Art, Ja – so ein Friedhof ist ein

Gesamtkunstwerk. Wird nun eine Art Gesamtkunstwerk. Und im selben Moment geht es eher darum, welchen Ort bietet es für die Hinterbliebenen?

Hartmut Schade

Genau und das war mir bis dahin auch gar nicht so klar. Man kennt ja so – Wie in Leipzig, den Südfriedhof, diese Riesenanlage, auf der man auch gerne spazieren geht, weil es einfach schön ist, ne? Dass das eigentlich auch erst aufkommt, also Friedhöfe unter landschaftsarchitektonischen Gesichtspunkt zu konzipieren. Dass das eigentlich erst aufkommt, auch mit der Verbrennung, wo man Urnen hat. Zuvor, stimmt ja, wenn man Friedhöfe sieht, da liegt dann ein Grab neben einem anderen und dazwischen gibt es ein paar Wege, ne? Also, das ist einfach ganz schlicht rechteckig. Da ist nicht viel Gestaltung drinnen.

Linda Schildbach

Genau das ändert sich.

Hartmut Schade

Und das ändert sich und das war mir auch gar nicht bewusst. Erst als ich jetzt recherchiert habe und die gesagt haben: Ja, gehen Sie mal nach Plauen. Sie haben einen Blick über das ganze Vogtland. Das ist toll, wenn man dort aus der Feierhalle rauskommt oder eben in Tolkewitz. Dresden-Tolkewitz. Übrigens hat mir die Sabine Webersinke gesagt: Tolkewitz, die ganze Anlage erinnert sie sehr an Böcklins Toteninsel und ist möglicherweise auch davon inspiriert. Also, wenn man so von der Elbseite guckt und hat dann so den Fluss und dann das Krematorium, dass ja so die Form vom Theoderich-Grab aufnimmt, ja? Also das hat was von Böcklins Toteninsel.

Linda Schildbach

Aha, spannend. Ich meine – Natürlich sind ja auch Friedhöfe in einer gewissen Weise Kulturorte, wenn da ja auch berühmte Leute bestattet sind. Also, ich denke z. B. auch an Wien. Da hat der Friedhof jetzt auch wieder 150-jähriges Bestehen quasi zelebriert. Und dann gibt es ja auch die Straßenbahn, die da anhält. Das ist ja wirklich – Man hat ja die verschiedenen Stationen, weil der so groß ist, dieser Friedhof. Und die letzte ist dann Endstation (lacht). Ist wirklich interessant, ja.

Eine Sache fand ich auch spannend. Und im selben Moment – Also ich möchte nicht sagen, horcht man dann doch auch, wenn man sagt: Ja, also die Aufklärung und Naturwissenschaftler haben natürlich dazu geführt, da jetzt in Europa quasi diesen Tod zu entmystifizieren. Trotzdem habe ich doch – Man horcht so ein bisschen auf, weil man sich sagt, aber Feuerbestattung, vielleicht auch andere – Das ist ja eigentlich ein Teil von sehr vielen Kulturen gewesen. Doch aber, und ich sage mal – aber auch doch in Europa?

Hartmut Schade

In Europa mit dem Christentum, dann eben nicht mehr. Ja. Also, wenn wir jetzt zurückgucken in die Geschichte – Also unsere Vorfahren hier in der Altmark z. B. die Schönefelder Kultur. Das war so ungefähr 5000-4000 v. Christus, also 7000 Jahre her. Die haben Urnengräber, wo die Toten eben verbrannt wurden und dann nur die Asche in die Urnen gefüllt wurde.

Linda Schildmann

Also auch da schon Urne!

Hartmut Schade

Ja, ja. Auch Bronzezeit war das ähnlich. Auch die Griechen und Römer da war es beides. Also bei den Römern war es beides. Die Wohlhabenden haben sich eher verbrannt. Es war auch immer eine teure Sache, man brauchte viel Brennmaterial. Und die anderen wurden eben in Erdbestattung. Also, es gab eigentlich immer beides und auch am Anfang des Christentums noch beides. Bis eben wirklich Karl der Große gesagt hat: Ne, nur Erdbestattung ist für einen Christen statthaft. Und da ist es dann eigentlich gekippt. Und in der Bibel wird auch erzählt, dass die verbrannt wurden. Also, die Tradition ist auch hier dagewesen, aber eben durch das Christentum unterbrochen wurden.

Linda Schildbach

Und vor allen Dingen durch die katholische Kirche, was ich dann auch wieder spannend fand, wie sie sich dann verhalten hat. Also, oder besser gesagt –

Hartmut Schade

Die evangelische hat ja auch nicht – Also, mit Luther hat sich ja vieles geändert, aber an der Erdbestattung hat er ja nicht gerüttelt. Das

kam ja dann wirklich erst in Richtung Aufklärung, zweite Hälfte 19. Jahrhundert dann. Also Aufklärung war natürlich 100 Jahre eher. Es gab ja auch keine technischen Möglichkeiten. Es wurde zwar immer gesagt, Leichen verbrennen, da gab es schon so die ersten Sachen Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Aber man hatte einfach nicht die technischen Möglichkeiten. Denn auf einem Scheiterhaufen, das fand man barbarisch. Es gab interessanterweise – Habe ich bei meinen Recherchen gefunden – Durchaus schon Leute, die sich haben verbrennen lassen. Die erste war Sophie von Sachsen-Weißenfels. Die war eine bisschen merkwürdige Dame als Regentin (lacht).

Linda Schildbach

Charlie, das musst du jetzt noch mal ganz kurz – Also, das kannst du jetzt nicht hier so einfach stehen lassen. Ich will jetzt dann schon wissen, warum die Sophie von Sachsen-Weißenfels – Was da mit der war.

Hartmut Schade

Naja, sie war ein bisschen schräg drauf, muss man sagen. Sie kam ja, wie der Name sagt, aus Weißenfels, hat dann einen bayrischen Adligen geheiratet und hat dessen Land eigentlich fast ruiniert mit ihren kulturellen Vorlieben und ihren Ausgaben. Hat dann in einer zweiten Ehe einen böhmischen Adligen geheiratet und ist 1752 gestorben und hat in ihrem Testament verfügt, dass sie auf einem Scheiterhaufen verbrannt wird. Und das gilt als die erste Leichenverbrennung in Mitteleuropa. Also 130 Jahre vor Gotha. Und es gibt übrigens noch eine zweite, ganz berühmte Leichenverbrennung und das ist Shelley.

Linda Schildbach

Ach von Mary Shelley, oder –

Hartmut Schade

Nein, der Mann. Percy Bysshe Shelley. Der ist ja 1822 ertrunken vor der toskanischen Küste. Und als dann nach mehreren Tagen sein Leichnam an Land gespült wurde, ist Lord Byron dorthin geeilt und hat mit seinem Diener einen großen Scheiterhaufen am Strand aufgerichtet und hat Shelley dort verbrannt. Also das sind sozusagen die beiden prominenten Beispiele, aber sonst ist wirklich eigentlich – Es gibt keine Verbrennungen.

Linda Schildbach

Und doch fragt man sich – Ich meine, du hast das ja auch in dem Feature schon ein bisschen dargestellt. Aber vielleicht erst mal die eine Seite: Wo es dann herkommt, so auch aus diesem sag ich mal intellektuellen Raum. Dieses Bedürfnis danach, was anderes zu finden als eine Beerdigung. Also, dass man halt Feuerbestattungen macht. Also, diese Bewegung heraus. Das ist irgendwie auch noch spannend, wie das eigentlich kam.

Hartmut Schade

Es waren vor allen Dingen wirklich Intellektuelle. Techniker, dann auch. Der erste, der verbrannt wurde, war eben der Ingenieur, ne? Wenn man anguckt, ich hätte vermutet fast, dass es vielleicht mehr Männer sind. Aber es ist, also zumindest in Gotha, nur geringfügig mehr als 50 Prozent Männer. Und ich glaube, so 53 Prozent Männer und 47 Prozent Frauen. Also, nahezu ausgeglichen, wer sich da verbrennen lässt. Aber es ist alles gehobenes Bürgertum. Was mit den Kosten zu tun hat.

Linda Schildbach

Logisch.

Hartmut Schade

Ganz anders als heute, ja. Und ja, eine Elite. Eine sich als modern empfindende, modern denkende Elite, die einfach auch das Technische, ja, vielleicht fasziniert hat.

Linda Schildbach

Ist das dann vielleicht auch so ein bisschen wie die Art Modernisierung des Ablebens, des Todes? Das ist ja irgendwie – Passt das ja fast auch noch mit rein, ne? Du hattest ja gesagt, dass ist zum einen die Technisierung des Umgangs mit dem Tod und jetzt auch wie du sagst, ja, man will vielleicht was anderes als diese Bestattung. Ist jetzt natürlich viel Interpretation im Nachhinein, auch logisch. Aber wenn man da mal so ein bisschen darüber sinniert, ja, wie das kam das? Dass man sagt: Nein, man macht dann jetzt doch eine andere Art?

Hartmut Schade

Naja, das ganze Leben ist ja irgendwo mehr technisiert worden im neunzehnten Jahrhundert. Das beginnt übrigens bei der Geburt, wo eben nicht mehr die Hebamme ist, sondern

dann im neunzehnten Jahrhundert eben die Gynäkologie entsteht. Und auch die Männer sagen, das ist jetzt Männersache, weil das ist ein medizinisches Problem, eine Geburt. Und endet dann wirklich am Tod, wo man gesagt hat: Okay, das kann man verbrennen. Wir haben jetzt auch die technischen Möglichkeiten.

Da war die Glasindustrie federführend, überhaupt erst einmal Öfen zu schaffen, die diese Temperatur erreichen. Deswegen ist auch die erste Verbrennung – In Dresden gab es übrigens 1874 schon eine Verbrennung illegalerweise in einem Glasofen. Ja, können wir dann vielleicht noch mal drauf kommen (lacht). Und das ist so ein Umdenken, dass man das ganze Leben einfach mehr technisiert hat. Und es ist natürlich auch ein, finde ich ein ganz spannender Rückgriff, wieder auf die Antike. Also da kann man jetzt einen großen Bogen, einen Winkel machen.

Linda Schildbach

Genau. Da bin ich auch nicht drauf – Ja.

Hartmut Schade

Und natürlich auch das Christentum verliert natürlich auch schon im 19. Jahrhundert an Bindungskraft. Und damit diese Vorschrift, der Leichnam muss erdbestattet werden, der zieht eben für viele Leute dann nicht mehr so. Also gerade in Italien war die Feuerbestattung oder die ganze Bewegung auch ganz stark antiklerikal ausgerichtet. Das war es in Deutschland nicht ganz so. Aber es hat auch diesen Touch natürlich. Und die Kirche hat einfach an Bindungskraft im 19. Jahrhundert schon deutlich verloren.

Linda Schildbach

Und in dem Sinne waren dann vielleicht auch, sage ich mal, die evangelischen Pfarrer gut daran bedient, da teilweise – Oder ja zu sagen, da mitzugehen und sich, ja, nicht so dem dogmatisch gegenzustellen. Also klar, du hattest das ja gesagt, an sich die evangelische Kirche hat jetzt erstmal keine Haltung dazu. Aber die Pfarrer haben das dann, sage ich mal – Ständen dem jetzt nicht so sehr im Weg. Manche haben es ja auch unterstützt. Also, waren vielleicht auch auf der Seite, die ein bisschen mehr mit dem Fortschritt vielleicht, in dem Sinne gedacht hat.

Hartmut Schade

Ja, ja. Also in dem gothaer Feuerbestattungsverein von 1874, da waren auch zwei Pfarrer Mitglied, ne? Das war keine Sache, die jenseits der Kirche war. Wobei ich schon überrascht war, als mir Klaus Fitschen erzählte: Die Kirche, also evangelische Kirche, hat das toleriert, hatte gar keine Position dazu entwickelt, keine offizielle. Ich hätte schon gedacht, dass da ein bisschen mehr ist. Man liest ja auch immer, die Kirchen waren dagegen. Aber das stimmt einfach so nicht. Und Klaus Fitschen, da gibt es eine Dissertation dazu, die an seinem Lehrstuhl erstellt wurde und sagt, das ist viel, viel differenzierter. Und die evangelischen Kirchen haben sich dann auf Seelsorge rausgeredet. Fand ich auch wieder ganz spannend. Ist ja das, was heute Papst Franziskus macht. Naja, er sagt: Was soll ich entscheiden über die sexuelle Orientierung meiner Schäfchen? Ich bin Seelsorger. Wer da vor mir sitzt, ist egal. So. Mit der Berufung auf die Seelsorge kann man sich aus solchen theologischen Spitzfindigkeiten natürlich einfach rausholen.

Linda Schildbach

Auch wieder ein guter Kniff. Ja, ich wollte – Genau, lass noch einmal ganz kurz zurück. Dieser Rückgriff auf die Antike, das fand ich auch unglaublich interessant. Und das ist mir auch aufgefallen, dass ist: Wie, welche Form gibt man, also welche Ästhetik gibt man also dieser Art neuen Bestattung, dieser neuen Kultur und den Orten? Und da fand ich es wirklich – Wir gehen weg von der Kirche und aber natürlich wieder logischerweise – Im neunzehnten Jahrhundert geht man natürlich, greift man zurück auf die Antike. Und das wieder als diesen Ort, aber auch diesen kulturellen intellektuellen Ort nicht wahr?

Hartmut Schade

Ja, klar. Aber welche Form wollte man nehmen? Man braucht etwas Feierliches, Erhabenes. Und dann bietet sich natürlich irgendwie ein Tempel an und dass man jetzt nicht auf einen Hindu-Tempel oder ein buddhistisches Bauwerk zurückgreift in Europa, das ist auch irgendwie klar. Und dann ist eigentlich nur die Antike, ne?

Linda Schildbach

Und wir sind jetzt nicht, wie z. B. – Jetzt ganz großer, starker Griff, aber trotzdem auch spannend: Und wir sind jetzt nicht in den 1960er-Jahren, wo wir irgendwie ins All raus wollen und irgendwie uns eine ganz neue Zukunft ausdenken, ne? Und ganz neue Formen. Sondern wir sind genau, wir sind im neunzehnten Jahrhundert. Wo man sagt, okay, was ist es? Was wären dann diese Wurzeln? Und da sind wir natürlich dann in der Antike. Ja.

Hartmut Schade

Da sind wir in der Antike. Möglicherweise – Also ich habe – Das ist jetzt Spekulation, weil ich das nirgendwo so gefunden habe. In der Antike war ja, wie ich schon gesagt habe, auch Feuerbestattung üblich. Und dann gibt es ja auch diese Kolumbarien, wo die Asche in den Wänden drinnen war. Und genau diese Form der Bestattung, also mit Kolumbarien oder mit Urnenwänden, taucht ja dann wieder auf den Friedhöfen auf. Also man muss ja sagen, wenn man heute auf so einen modernen Friedhof geht. Man sieht ja vieles nicht mehr, was vor 100 Jahren dort stand. Das ist leider verloren.

Also diese Stelen-Wälder. Du kennst ja die Urne von Bertha von Suttner. Die steht auf einer Stele. Einer weißen Marmor-Stele. Und da ist obendrauf die Urne, die Schmuck-Urne. Und das war damals gang und gäbe. Und das wurde auch genutzt, um eine Landschaft zu formen und Parks anzulegen. Oder eben das Kolumbarium, wo in Gotha einige hundert Stelen stehen und auch an den Wänden ja noch kleinere Fächer sind, wo man nur die Asche-Urnen rein gestellt hat und es gab eine Art Grabtafel davor. Das war in allen modern angelegten, neu angelegten Friedhöfen so. In den 60er, 70er, 80er-Jahren sind die oft vernichtet, zurückgebaut worden, weil sie baufällig waren. Denn 1934 gibt es ein neues Bestattungsgesetz. Das schreibt vor, dass auch Urnen in die Erde verbracht werden müssen. Gotha sagt, die haben viele Anfragen und sie könnten viel Geld einnehmen als Friedhofsverwaltung, wenn sie Leuten erlauben würde, ins Kolumbarium gestellt zu werden mit ihrer Schmuckurne. Aber das machen sie nicht, ist ein Denkmal, da gibt es keine Veränderung. Also der Trend ist da und es gibt ja auch neue Formen, wo wieder Kolumbarien aufkommen, also in Kirchen. Aber

erst einmal ist zu sagen, diese Gestaltung ist dann wegen Baufälligkeit der Stelen oder so, ist es – weil man es auch einfach unpassend fand – sind viele dieser Stelen-Felder in den 60er bis 80er-Jahren abgerissen worden.

Linda Schildbach

Und das ist – Ich will da auch noch mal zurückkommen auf wirklich dieses Kolumbarium in Gotha, was wirklich ein ganz besonderer Ort ist. Also man geht ja erst mal, man geht so auf den Friedhof, dann geht man die Wege da entlang, wirklich sehr, sehr grün, sehr, sehr groß. Und dann kommt man zu diesem Kolumbarium, was dann quasi so links vom Weg ist. Und das Besondere, wenn man das nicht kennt und als ich da auch das allererste Mal war, ist wirklich, dass es dieses quasi Glasdach hat.

Hartmut Schade

Es ist unglaublich.

Linda Schildbach

Und man geht in diesen Raum rein. Und dann hat man wirklich diesen Raum der absoluten Ruhe, dieses Friedens. Man ist wirklich – Die ganze Welt drumherum außen existiert nicht mehr. Durch dieses Licht irgendwie, durch dieses Glasdach und dadurch, dass um einen herum, an den Wänden und halt davor die Urne in der Mitte – Von Bertha von Suttner auf dem schönen Marmorsockel, auf der Stele, hinten dann diese Marmor-Täfelchen und noch mehr Urnen. Dieser Innenraum aber quasi so ein bisschen nach unten reingesetzt ist und, in dem Sinne sage ich mir jetzt mal, leer. Und dann gibt es halt einen Springbrunnen. So einen ganz kleinen. Der wirklich schön ist. Und da hört man nur so dieses Wasser glucksen, dieses kleine Wasserspiel und diese Tropfen, wie die runterfallen, machen so eine Art metallenen kleinen Klang, der wirklich schön ist. Das ist nicht beabsichtigt, ich hatte damals mit den Leuten geredet, aber das wirkt einfach ganz toll. Und das finde ich, das zeigt noch einmal, dass so ein Raum so wie du es jetzt auch beschrieben hast, im Feature und wie wir jetzt auch drüber geredet haben – Das ist wirklich noch mal ein ganz, ganz anderer Raum. Das ist nicht einfach nur, das ist nicht wie eine Kirche, das ist nicht wie ein Friedhof, sondern es ist wirklich noch mal ein ganz anderer Ort der Stille und des Besinnens.

Hartmut Schade

Ja, als ich jetzt war, war der Brunnen leider abgestellt. Das habe ich nicht, aber das kann ich mir gut vorstellen. Das ist schon noch mal ein ganz eigener Raum, wenn man dort steht.

Diese ganzen wunderbar gestalteten Schmuckurnen sieht. Das sind ja Kunstwerke für sich. Das ist ja auch noch ein bisschen anderes als Grabsteine anzugucken finde ich.

Linda Schildbach

Kommt auf den Grabstein drauf an, muss ich jetzt auch sagen.

Hartmut Schade

Ja, da gibt es ja eine – Ja. Aber das genauso wie Grabsteine, das ist wirklich eine ganz interessante Kunstform. Ja auch sehr unterschiedlich. Also diese ganz nüchternen, wo ich dachte, Beton. Und dann sagten sie, ja, das ist Beton. Das sind die aus den 20er-Jahren, die dann sozusagen vom Bauhaus beeinflusst sind. Ganz schlichte, klare Formen, neue Sachlichkeit, ne? Und dann, ja, viele historisierende mit allen möglichen Henkeln und so dran. Das ist schon ein Raum.

Ja, man kann ihnen leider nur zum Tag des offenen Friedhofs besuchen im Rahmen von Führungen. Aber der hat schon was. Und Gotha ist sowieso ein ganz toller Friedhof, habe ich gelernt. Also, mit diesen drei Teilen. Also der klassische alte Friedhof, dann ein Jugendstil-Friedhof und dann der neueste Teil im Stil der Neuen Sachlichkeit angelegt. Also auch drei ganz unterschiedliche Strukturen. Das ist auch schon spannend, einfach dort mal rüberzulaufen und das auf sich wirken zu lassen.

Linda Schildbach

Der Tipp zu sagen, man guckt sich das mal ein Gotha wieder an und vielleicht auch mit einem neuen Blick. Ja, ich würde sagen Charlie und weitere spannende Weltgeschichten vor der Haustür, die hören Sie in unserem gleichnamigen MDR Kultur Podcast. Den finden Sie in der ARD Audiothek und überall da, wo es Podcasts gibt. Und wenn Ihnen das gefallen hat, was sie heute gehört haben, dann geben Sie uns doch eine schöne Bewertung und abonnieren Sie uns. In zwei Wochen gibt es dann die nächste Folge von „Weltgeschichte vor der Haustür.“

Hartmut Schade

Und wenn sie Anregungen, Ideen, Wünsche haben, dann können sie die uns mailen: weltgeschichte@mdr.de. Und falls Sie sich wundern, warum wir hier über Stille reden und ständig irgendwie Krach im Hintergrund zu hören ist, es sind leider Bauarbeiten am Funkhaus und die warten nicht.

Linda Schildbach

Und die konnten leider nicht warten. (lacht)
Die konnten nicht warten auf uns.

Hartmut Schade

Und deswegen haben wir leider einige Störgeräusche drauf, lassen sich davon nicht beeindrucken und bis zum nächsten Mal. Tschüss!

Linda Schildbach

Tschüss!

In der ARD Audiothek finden Sie noch viele weitere Features, Dokus und Reportagen. Zum Beispiel aus den Rubriken Zeitgeschichte, Politik oder Kunst. Stöbern Sie doch einfach mal durch.

Diese Transkription ist ein Service der MDR Redaktion Barrierefreiheit. Mehr barrierefreie Angebote finden Sie hier: <https://www.mdr.de/barrierefreiheit/index.html>